

Zur Adäquanz retrospektiver Daten

Papastefanou, Georgios; Tölke, Angelika

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Papastefanou, G., & Tölke, A. (1981). Zur Adäquanz retrospektiver Daten. In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 629-634). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-189318>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ZUR ADÄQUANZ RETROSPEKTIVER DATEN

Georg Papastefanou, Angelika Tölke

I. Die Genauigkeit und Zuverlässigkeit retrospektiver Daten ist in der Methodenliteratur meist starken Zweifeln unterzogen. Friedrichs (1) z.B. postuliert ganz generell, daß Daten umso ungenauer werden, je weiter das Ereignis zurückliegt. Oder Jahoda (2), die als notwendige Voraussetzung für zuverlässige Daten unterstellt, daß das zurückliegende Ereignis für den Befragten sehr bedeutsam gewesen sein muß.

Für unser Projektvorhaben - die Ermittlung von Lebensverläufen ausgewählter Geburtskohorten - ist es jedoch notwendig, auf retrospektive Daten zurückzugreifen. In der für 1981 geplanten repräsentativen empirischen Erhebung werden fast ausschließlich objektive, quantifizierbare Variablen, wie etwa Wohnort- und Wohnungswechsel, erfragt. Im Hinblick auf diese Untersuchung war es in unseren Augen notwendig, eine Voruntersuchung durchzuführen, die Aussagen über die Güte erinnerter Daten zuläßt.

1979 haben wir in Konstanz 35 Männer des Geburtsjahrgangs 1936/37 nachbefragt, es handelte sich um eine Teilstichprobe aus einer Mobilitätsuntersuchung aus dem Jahr 1969.

Ein Vergleich der im Abstand von 10 Jahren gewonnenen Daten zum gleichen Gegenstandsbereich sollte uns Aussagen ermöglichen über die Genauigkeit und Zuverlässigkeit retrospektiver Daten.

In der Untersuchung 1979 haben wir zwei Erhebungsinstrumente eingesetzt (Gesprächsleitfaden und Matrix), um zu prüfen, inwieweit das Erinnerungsvermögen durch die Art der Erfassung begünstigt wird. Die Matrix ist dadurch gekennzeichnet, daß in der Kopfzeile die Variablen des jeweiligen Lebensbereichs und in der Randspalte die Jahreszahlen vorgegeben sind. Veränderungen in einem Bereich werden entsprechend eingeordnet. Die Matrix ist in der Handhabung stärker strukturiert und standardisiert als der Gesprächsleitfaden.

Im folgenden werden wir einige unserer Ergebnisse aus dieser Vorun-

-
- (1) Friedrichs, J. (1973): Methoden empirischer Sozialforschung, Reinbek.
 - (2) Jahoda, M. et al. (1955): Research Methods in Social Relation, New York.

tersuchung vorstellen.

Gegenstand des ersten Teils der Ausführungen ist die Zuverlässigkeit der Erfassung des Lebensverlaufs in seiner Gesamtstruktur. Der Vergleich wurde anhand der Originalfragebögen durchgeführt. Anschließend wird das Ergebnis eines punktuellen Vergleichs vorgestellt, der in einen gedächtnispsychologischen Bezugsrahmen eingebettet ist. Dieser Vergleich beruht auf EDV-mäßig aufbereiteten Daten.

II. Zunächst zum Lebensverlauf in seinem Gesamtablauf. Neben den Fragen nach der Häufigkeit, dem inhaltlichen Ausmaß der Diskrepanzen und dem Niederschlag in einzelnen Lebensbereichen, waren insbesondere die Ursachen für diskrepante Angaben von Interesse. Doch bevor man dieser Frage nachgeht, sollte man sich ein grundlegendes Problem vergegenwärtigen, das bei solch einem Vergleich auftritt. Nämlich: woran mißt man die Daten, oder anders formuliert, welche Daten sind denn die 'besseren', die 1969er oder die 1979er? Zunächst einmal liegt es nahe anzunehmen, daß die 69er Daten die besseren seien, da sie zeitlich näher an den Ereignissen liegen. Diskrepanzen zwischen den Angaben würde man dann auf unzureichendes Erinnerungsvermögen der Befragten bei der 79er Erhebung zurückführen. Diese Annahme soll im ersten Schritt problematisiert werden, denn es hat sich gezeigt, daß sowohl theoretisch als auch empirisch diese Annahme nur bedingt plausibel ist.

Auf mindestens 3 Ebenen lassen sich die 69er Daten problematisieren.

- Zum einen können bestimmte Ereignisse angemessener eingeordnet und benannt werden, wenn zu diesen Zeit vergangen ist und sich damit die persönliche Betroffenheit verringert hat. Man denke etwa an Variablen wie Freundschaftsbeziehungen, wo der Stellenwert in der retrospektiven Konstruktion u.U. treffender bezeichnet wird. Ich möchte das Problem an einem empirischen Beispiel veranschaulichen. 1969 gab ein Befragter beim Familienstand an, er sei verheiratet und auch die Fragen zu bestimmten Einstellungen seiner Frau hatte er beantwortet. 1979 sagte dieser Befragte jedoch, er sei im März 69 geschieden worden, damit also bereits vor dem damaligen Interview. Er fügte 79 ausdrücklich - ohne daß danach gefragt wurde - hinzu, daß die Scheidung von seiner Frau ausgegangen sei.

Hier ist nicht eindeutig auszumachen, welche Angabe die richtige ist; aber es spricht einiges dafür, daß die 79er Angabe stimmt.

- Als zweite problematische Dimension, die 69er Daten unbesehen als richtig zu setzen, sollte bedacht werden, daß zum damaligen Zeitpunkt bewußt falsche Angaben gegeben worden sein können.

Auffallend bei dem empirischen Vergleich 69/79 ist, im Hinblick auf die Erwerbstätigkeit der Ehefrauen, daß 1979 mehr Befragte angeben, ihre Frau sei damals erwerbstätig gewesen als dies in den Angaben 1969 der Fall war. Hier kann man vermuten, daß z.B. aus steuerlichen Erwägungen oder auch aus normativen Gründen heraus, 1969 nicht in jedem Fall eine vorliegende Erwerbstätigkeit der Frau erwähnt wurde.

- Und noch ein dritter Punkt sei angeschnitten. Nicht nur 1969 wurden z.B. Wohnorte oder Arbeitsstellen angegeben, die 79 nicht auftauchten, sondern auch 79 wurden zusätzliche Angaben aufgeführt. Hier kann man unterstellen, daß diese nicht frei erfunden waren.

Als Lösung aus diesen Problemen könnte man die immanente Konsistenz der Angaben in den Lebensverläufen zum Maßstab nehmen. Doch dies hätte u.U. zur Folge, daß unkonventionelle, weniger institutionalisierte Lebensverläufe, als fehlerhafter erscheinen. Diese Gefahr besteht insbesondere bei stark strukturierten Befragungen.

Soweit kurz die Probleme, die sich bei solch einem Vergleich ergeben. Die Folgerung, die hieraus gezogen werden müßte, ist - als Idealkonstruktion - für jede Person und Variable jeweils einzeln zu bestimmen, was der Maßstab sein soll. Dies war aber keine arbeitsfähige Grundlage für die Analyse. Stattdessen wurden alle diskrepanten Angaben, die aufgetaucht sind, nach erhebungstechnischen Ursachen untersucht.

Für die Darstellung des Ergebnisses wird exemplarisch ein Lebensbereich herausgegriffen, und zwar die Wohngeschichte. Hier lassen sich instrumentenbedingte Fehler besonders plastisch herausarbeiten. Verglichen wurden Ortsname und Zeitangabe des Aufenthalts im jeweiligen Ort. Wohnort und Zeitangabe zusammen zählten als eine Variable. Ausserdem wurden einige punktuelle Vergleiche einbezogen, z.B. Auszugsjahr aus der elterlichen Wohnung.

Bei dem Vergleich konnten die in der folgenden Übersicht aufgeführten Fehlerarten herausgearbeitet werden (1).

(1) Anmerkung: Eine ausführliche Darstellung der Fehlerarten - veranschaulicht anhand empirischer Beispiele - in: Tölke, A. (1980): Zuverlässigkeit retrospektiver Verlaufsdaten. Qualitative Ergebnisse einer Nachbefragung. Arbeitspapier Nr. 30 des Sfb 3 (Frankfurt/Mannheim).

Übersicht: Wohngeschichte - Vergleich der Verlaufsdaten 69/79 unter Berücksichtigung von Fehlerarten

	Matrix	Gesprächsleitfaden(GL)
Übereinstimmung	78 (63%)	69 (71%)
Interviewerfehler	3	4
Folgefehler	10	6
Kategorien-/Frageformulierungsfehler/sprachl. Vereinfachung	12	2
verbleibende diskrepante Angaben (Erinnerungsfehler)	20 (17%)	16 (16%)
Gesamtzahl der Variablen (V)	V = 123	V = 97

Als Ergebnis kurz zusammenfassen läßt sich, daß retrospektive (objektive) Daten durchaus für eine Lebensverlaufsstudie ausreichend gut erfaßt werden; die Skepsis in Methodenbüchern scheint zu groß. Aus der Aufschlüsselung nach Fehlerarten lassen sich Möglichkeiten angeben, wie ein Teil der diskrepanten Angaben methodisch zumindest prinzipiell vermeidbar sind. Unterschiede zwischen den Erhebungsinstrumenten sind gering.

III. Die folgende Analyse behandelt die Gedächtnisleistung von Personen in Befragungssituationen als ein Hauptproblem bei retrospektiven Befragungen. Als ein erster, hier exploratorisch versuchter, Schritt zur Beurteilung der Güte retrospektiver Daten wird hier die Beantwortung zweier Fragen angestrebt:

1. Welche gedächtnispsychologischen Faktoren bewirken eine bessere bzw. schlechtere Erinnerungsleistung?
2. Wie sieht die Wirkung dieser Faktoren in den Erhebungssituationen GL versus Matrix aus?

Zur Beantwortung dieser Fragen wird ein quasi objektiver Maßstab benötigt, um die Richtigkeit bzw. Falschheit der retrospektiven Angabe zu beurteilen. In dieser Analyse werden die 69er Daten als Maßstab herangezogen, und zwar diejenigen, die 1969 für die damalige Situation erfaßt worden waren. Das Problem dabei besteht - wie oben näher erläutert wurde - darin, daß die 69er Daten selbst einen Meßfehler haben können. Dieses Problem spielt aber für die folgende Analyse keine Rolle, da es hier nicht um die absolute Höhe der Übereinstimmung vom 69er und 79er Datum geht und außerdem der Meßfehler durch die per Zufall erfolgte Zuordnung der Befragten zu den Erhebungssi-

tuationen kontrolliert wird.

Einige Gedächtnisfaktoren: Ein Grundmodell der menschlichen Informationsverarbeitung (vereinfacht aus Klatzky's (1) Aufarbeitung gedächtnispsychologischer Forschung übernommen) sieht "Gedächtnis als Informationsfluß von einem kurzfristigen Kurzzeitspeicher zu einem permanenten Langzeitspeicher (LZS) an; in diesen Informationsfluß greifen Kontrollprozesse ein, die den Übergang ins LZS und den Abruf aus dem LZS steuern. Von den verschiedenen Faktoren, die Steuerungsprozesse umfassen, vgl. Baddeley (2), und von denen mehrere konkret mit den Nachbefragungsdaten untersucht worden sind, vgl. Papastefanou (3), werden hier zwei spezifiziert:

- Manifestierbarkeit von Informationen: Dies bezieht sich auf den Abruf aus LZS und meint das Maß an Einzelinformationen, das bei der Suche nach einer vorgegebenen Information berücksichtigt wird bzw. werden muß; z.B.: Die Information "Familienstand" ist manifestierbar als "Netto-Einkommen". Hypothese: Je manifestierbarer eine Information, umso besser ist das retrospektive Datum.
- Bedeutsamkeit einer Information: Bedeutsamkeit dient als allgemeines Organisationsschema, in das Informationen "encodiert" werden. "Bedeutsamkeit" wird hier als die sozial vermittelte Menge von einschränkenden oder erweiternden Handlungskonsequenzen einer Information angesehen. Hypothese: Je bedeutsamer eine Information, umso besser ist der Übergang ins LZS und damit das retrospektive Datum. Die Operationalisierung dieser Faktoren geschah durch ein Experten-Rating: Die vorhandenen Informationen wurden von sozialwissenschaftlichen Kollegen im Paarvergleich hinsichtlich Manifestierbarkeit und Bedeutsamkeit eingeschätzt, so daß die Informationen in jeweilige Rangreihen gebracht werden konnten.

Ergebnisse:

Tab. 1: Anteil Übereinstimmung 69er und 79er Daten in Abhängigkeit von eingeschätzter Bedeutsamkeit und Manifestierbarkeit

Bedeutsamkeit		Manifestierbarkeit	
gering	groß	gering	groß
69	52	53	73

-
- (1) Klatzky, R.L. (1975): Human Memory, San Francisco.
 (2) Baddeley, A.D. (1979): Die Psychologie des Gedächtnisses, Stgt.
 (3) Papastefanou, G. (1980): Zur Güte von retrospektiven Daten.
 Arbeitspapier Nr. 29 des Sfb 3, Frankfurt/Mannheim.

Die Manifestierbarkeitshypothese hat sich in diesem Rahmen bewährt, bei der Bedeutsamkeit sprechen die Ergebnisse das gerade Gegenteil, auch wenn eine deutliche Wirkung der Aufteilung der Informationen in solche mit geringer und solche mit großer Bedeutsamkeit zu sehen ist. Betrachtet man aber Bedeutsamkeit nicht dichotom, sondern die genaue Ausprägung der Bedeutsamkeitswerte der einzelnen Informationen, so wird ein umgekehrter U-förmiger Zusammenhang von Bedeutsamkeitswert und Übereinstimmungsanteil deutlich. Festzuhalten bleibt, daß diese Gedächtnisfaktoren eine sichtbare Wirkung auf die Übereinstimmung von 69er und 79er Daten haben.

Einfluß der Erhebungssituation: Diese Wirkung wird in Tab. 2 gezeigt, und zwar nicht wie in Tab. 1 durch die Unterschiede der Untergruppen-Prozentwerte, sondern durch das Maß 'eta quadrat', das den Anteil der durch die Untergruppen erklärten Varianz angibt:

Tab. 2: Anteil der durch die Manifestierbarkeit und Bedeutsamkeit erklärten Varianz ($\eta^2 \times 100$) nach GL und Matrix

	Manifestier- barkeit (M)	Bedeutsamkeit (B)	Mittelwert von (M) und (B)
GL	29	17	23
Matrix	11	8	10
Gesamt	17	21	

Es zeigt sich deutlich, daß die Wirkung der Gedächtnisfaktoren in der GL-Erhebungssituation größer ist als in der Matrix-Situation. Oder anders formuliert: Die Matrix-Situation ist robuster hinsichtlich etwaiger Fehler, die durch die Gedächtnisfaktoren Manifestierbarkeit und Bedeutsamkeit zustande kommen. Man kann dies so erklären: In der Matrix-Befragung wird die Situation eindeutiger als eine instrumentielle Interaktion zwischen Befragtem und Interviewer definiert, wogegen in der GL-Situation diese Eindeutigkeit weniger gegeben ist und das Interview quasi als normales Gespräch definiert wird. Man kann annehmen, daß die Situationsdefinition bei der Matrix eine stabilere Motivation beim Befragten produziert, die insgesamt störende Einflüsse durch die vermehrte Anstrengung auffängt. Dies weist daraufhin, daß zu Theorien der Informationsverarbeitung auch Theorien über soziale Interaktionen herangezogen werden müssen, um fruchtbare Angaben über die Güte retrospektiver Daten machen zu können.